

## **Wider die kognitive Verschanzung. Über die Bedeutung der Literatur**

**Zum Papstbrief vom 17. Juli 2024**

*Von Erich Garhammer*

Gott sei Dank schreibt Papst Franziskus nicht nur Briefe, die für ihn verfasst wurden (wie etwa der Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland vom 29. Juni 2019), sondern auch Briefe, die von Herzen kommen. Dieser Brief ist ihm ein Herzensanliegen. Bereits in seinen Enzykliken und anderen Texten fiel auf, dass der Papst ein Leser ist und von diesen Lesespuren auch in seinen Texten Gebrauch macht. Nun hat er seine Überlegungen zum Lesen in einem eigenen Text zusammengefasst. Er war ursprünglich gedacht als Anregung für die Ausbildung der Priester. Jetzt aber schien ihm der Text für alle Gläubigen ein Anregungspotential zu bieten.

Keine neuen Gedanken, aber überraschend frisch

Die Gedanken von Papst Franziskus sind nicht neu, aber sie sind überraschend frisch. Es geht ihm um den Wert der Lektüre auf dem Weg der geistigen und geistlichen Reife. Lektüre kann helfen, neue innere Räume zu öffnen und uns nicht in fixen Ideen zu verschließen, die uns oft gefangen halten. Die Lesenden sind beim Lesen aktiv, sie schreiben das Werk mit und erschaffen so ein neues Werk. Sie sind ko-kreativ. Deshalb drückt Franziskus sein Bedauern aus, dass die Literatur in den Priesterseminaren kaum eine Rolle spielt, dass sie als unwesentlich betrachtet wird. Dieser Mangel führt zur intellektuellen und spirituellen Verarmung der künftigen Priester. Dabei könnte Literatur aus einem fundamentalistischen Solipsismus befreien und die Polyphonie der Offenbarung vertiefen und den Reichtum des Evangeliums zum Ausdruck bringen. In seinen Augen besteht das Problem des Glaubens heute nicht darin, dass die Menschen nicht an die Lehrsätze der Kirche glauben, sondern dass sie das Staunen verlernt haben, die Fähigkeit, sich von der Schöpfung anrühren zu lassen.

Neben den pragmatischen Vorteilen des Lesens – Erweiterung des Wortschatzes, Anregung der Fantasie, Steigerung der Konzentrationsfähigkeit – erwähnt Franziskus vor allem die Versetzungsfähigkeit und Empathie, die durch Lesen gefördert werden. Wir können die Wirklichkeit von Menschen besser kennenlernen und werden

zu ihren Weggefährten. „So tauchen wir ein in die konkrete, innere Existenz des Obstverkäufers, der Prostituierten, des Kindes, das ohne Eltern aufwächst, der Frau des Maurers, der alten Frau, die immer noch glaubt, ihren Prinzen zu finden.“ Literatur erzieht zur Langsamkeit des Verstehens, zur Demut der Nicht-Vereinfachung, zur Güte, nicht so zu tun, als könne man die Wirklichkeit und die menschliche Existenz durch ein Urteil kontrollieren.

Der Blick der Literatur erzieht die Lesenden dazu, nicht ständig selbst im Mittelpunkt zu stehen, sondern zum Gefühl der Begrenzung und zum Verzicht auf kognitive und geistliche Bemächtigung der anderen. Franziskus schließt mit einem Zitat von Paul Celan. „Wer wirklich sehen lernt, nähert sich dem Unsichtbaren.“

Lesen ist Milieutranszendenz

Mit diesem Brief ist Papst Franziskus eine Überraschung gelungen. Aber er ist immer für Überraschungen gut – manchmal erfreuliche, manchmal weniger erfreuliche. Hier ist es eine erfreuliche Überraschung.

Was freut mich an diesem Text? Es sind Gedanken, die mein eigenes Theologietreiben umschreiben.

Beschäftigung mit Literatur fördert die eigene Sprachkompetenz und die Sprachsensibilität. Sie ist eine Remedur gegen die verstärkte Produktion von „Plastikwörtern“ (U. Pörksen) in Kirche und Verkündigung, aber auch in der Theologie. Der rhetorische Plastikmüll nimmt zu.

Beschäftigung mit Literatur bietet die Möglichkeit, eigene Erfahrungen, Krisen genauso wie positive Erlebnisse, an literarischen Beispielen gedeutet und dadurch ausgedrückt zu finden. „Wer keine Form findet, schleppt das Problem von Stufe zu Stufe“, hat Hugo von Hofmannsthal festgestellt. Literatur stellt also identifikations- und Plastizitätsangebote zur Verfügung, sie macht meine Welt reicher, meine Zimmerfluchten weiter.

Beschäftigung mit Literatur versetzt in einen - wenigstens inneren - Dialog und fördert dialogische Kompetenz: Sie verwickelt mich in Welten, denen ich sonst vielleicht aus dem Weg gehen oder mit denen ich nie in Kontakt treten würde. Sie sensibilisiert für eine heute eminent wichtige pastorale Grundkompetenz, nämlich Milieupontifex zu sein und unterschiedliche Milieus in Austausch zu bringen.

Der Soziologe Peter L. Berger hat in seinem Buch „Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit“ – in dem sich übrigens auch ein Exkurs über Robert Musil findet – in der Reaktion auf die Herausforderungen der Moderne drei Verhaltensweisen unterschieden: kognitives Verschanzen, kognitive Kapitulation und kognitives Verhandeln.<sup>1</sup> Beschäftigung mit Literatur ist ein Therapeutikum gegen kognitives Verschanzen. Sie verwickelt in Lebensgeschichten, löst Schwarz-Weiß-Stereotype auf, provoziert zu neuem Denken. Literatur widerstreitet dem Positivismus des Sinnoktrois genauso wie dem Zynismus der Hoffnungslosigkeit und der Banalität des Durchwurstelns. Sie mobilisiert einen Überschuss an Transzendenz, widersetzt sich aber auch den Pazifizierungsversuchen endgültiger Antworten.

Selbst die Bibel arbeitet mit Fiktion. So lässt der Evangelist Lukas in dem Gespräch mit den beiden Jüngern Jesus so tun, als wolle er weitergehen („Jesus finxit se longius ire“). Dieser Terminus „finxit“ hat die Ausleger immer wieder beschäftigt. Papst Gregor der Große stellte in seiner Osterpredigt von 591 sogar die Frage: Hat Jesus hier gelogen, hat er die Jünger getäuscht? Gregor beantwortete die Frage so: „Nichts tat also die einfache Wahrheit in Zweideutigkeit, vielmehr zeigte sie sich ihnen im Leibe so, wie sie bei ihnen im Geiste war. Sie mussten aber auf die Probe gestellt werden, ob sie ihn zumindest als Fremden lieben konnten.“<sup>2</sup> Das Fremde kann also mehr ansprechen als das Eigene und kann das Eigene neu sehen lernen. Man könnte somit Gregor den Großen als den Entdecker einer spezifischen Sicht von Literatur bezeichnen: Literatur als Fremdprophetie. In der Literatur kommt uns das Eigene häufig unverbraucht, fremd und dadurch oft pointierter entgegen. Papst Franziskus ist also nicht der erste Papst, der über Literatur schreibt. Papst Gregor der Große hat es längst vor ihm getan. Schön, dass er diese Tradition neu belebt hat.

Prof. Dr. Erich Garhammer war Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie an der Universität Würzburg von 2002 bis 2017. Im Herbst erscheint sein neues Buch: Spitz-fündig. Plädoyer für einen poetischen Glauben, Würzburg 2024.

---

<sup>1</sup> P. L. Berger, Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit, Frankfurt / New York 1994, 47.

<sup>2</sup> Gregor der Große, Evangelienhomilien II (= Fontes Christiani 28/2), übersetzt und eingeleitet von M. Fiedrowicz, Freiburg u. a. 1998, 421.